

**Zeitschrift:** Die Berner Woche  
**Band:** 37 (1947)  
**Heft:** 25

**Artikel:** Leibwagen im Preise inbegriffen  
**Autor:** J.H.M.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-646472>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# LEIBWACHEN IM PREISE INBEGRIFFEN

Arabien, muss man wissen, ist auch heute noch ein nicht ganz ungefährliches Land. Die Menschen dort unten, die Beduinen, sind von Haus aus Räuber, weil das der einzige Beruf ist, der sich mit ihrer Ehre vereinbaren lässt und bei dem man vielleicht einmal reich werden kann, was auch im sonst so sittenstrengen Arabien der Wunsch vieler Verblendeter ist, wo uns doch täglich bewiesen wird, dass Geld nicht alles sei.

Wer zum Beispiel in der Wüste zu tun hat, sagen wir, wer in der Wüste draussen nach Petroleum bohrt, tut gut daran, sich nicht nur bei der Regierung eine Konzession zu sichern, sondern sich auch mit dem Schaich, dem dieses Oeiland untersteht, zu verständigen, denn eine Konzession berechtigt wohl dazu, unter Umständen Millionen zu verlochen, aber eine Konzession kann nie und nimmer den Schutz für Leib und Leben bieten, den zum Beispiel Schaich Agil al Yawers wohl ausgerüstete und bis an die Zähne bewaffneten Leibwachen garantieren können. Wenn nun also Schaich Agil zum Beispiel sagt: Bei Allah, ich übernehme die Garantie für die Sicherheit dieser Leute, ich garantiere, dass ihnen kein Haar gekrümmt wird und dass von ihrem Besitz nicht eine Sandale verschwinden wird — so kann man sich darauf verlassen.

Kein vernünftiger Mensch wird nun erwarten, dass Agil diese schwere Verantwortung umsonst auf sich nehme. Seitdem die Phönizier das Geld erfunden haben, ist diese Regelung ganz einfach geworden, und Schaich Agil verlangte von der B. O. D. — das ist die British Oil Developpment Company, für die ich in der Wüste südlich von Mosul arbeitete — eine ziemlich hohe Summe für diese Garantie unserer nichtsnutzigen Christenleben. Um genau zu sein: Schaich Agil schaute sich das Gelände an, schaute sich die Briten an, sein Sekretär schrieb alles auf, und Agil sagte dann, wieviel Leibwachen wir unfähige Europäer benötigen würden, um uns, fern der Heimat und im arabischen Wüstensand, unter dem das schwarze Gold liegt, zu behüten. Zum erstenmal wurde ich hier einem Engländer gleichgestellt, denn Agil fand, dass auch für meine Sicherheit allermindestens fünf Leibwachen nötig seien, was Agil am besten wissen musste. Jedes Zentfass und jedes Lumpenzelt musste bewacht werden — wie konnte Agil sonst eine Garantie übernehmen? Wollen Sie das bitte der B. O. D.

Direktion klar machen? Nein, das konnte man nicht, und die Gesellschaft musste schliesslich Agils Bedingungen annehmen — oder auf die Arbeit in der Wüste verzichten, denn, wie schon gesagt: Mit der Konzession allein kann man noch lange nicht nach Petroleum bohren.

Das Gebiet nun, in welchem wir schufteten, lag mitten im Herzen von Schaich Agils Hoheitsgebiet, und hunderte von Kilometern um uns herum war alles sein Reich. Keine Maus konnte ungesehen in seine Wüste kommen, und wenn seine eigenen Leute nichts klauten — bitte, wer sollte dann noch klauen? Diese Weisheit war uns, war der Direktion, war natürlich auch Agil bekannt. Aber es wird nicht alle Tage nach Öl gebohrt, und was heute nicht verdient wird, kann morgen schon wieder verloren sein. Seltsamerweise wissen selbst arabische Schaichs um die Existenz von Konjunktur.

Legten wir uns abends unter dem Sternenhimmel auf die Feldbetten, so war es eine Beruhigung, schlafende Leibwachen im Umkreis zu wissen. Fuhr man mit dem kleinen Lastwagen nach Quayarah hinein, so war es ein Vergnügen, die herausgeputzten Leibwachen mitzuführen und alle Einrichtungen unbewacht in der Wüste zu lassen: Wer sollte denn etwas mausen, wenn die Leibwachen nicht dort draussen gelassen wurden? Niemand, denn man war ja in Schaich Agils eigener Wüste, und tatsächlich würde ein Beduine sich hüten, seinen Befehlen entgegenzuwirken.

Der Gesellschaft wurde es mit der Zeit allerdings zu dumm, jeden Monat Zehntausende von Franken für diese sichtlich überflüssige Bewachung zu bezahlen, und außerdem wollte man sich von diesem wilden, baumlangen Satan nichts vorschreiben lassen. Was lag näher, als dass die Gesellschaft den Vertrag aufsagte, unter dem Hinweis, dass nun doch schon ein halbes Jahr nichts passiert sei, was die Haltung dieser schwerbewaffneten und, wie alle Privatarmeen, teuren Truppe rechtfertige.

Agil gab das ohne weiteres zu, er beharrte auch nicht auf seinem Vertrag, sondern liess seine Truppen zusammenziehen und uns liess der Unmensch allein in der Wüste, den Schakalen und Geiern und andern Gefahren ausgesetzt. Agils Leibwachen schienen vom Erdboden verschwunden; wir arbeiteten mit unsern Kurden weiter

und verlochten der Gesellschaft jeden Tag sehr viel Geld. (Die Sonden blieben trocken.)

Ich schlief in den nächsten Nächten auch ohne die Schnarcherei meiner Leibwache recht gut — und rieb mir nicht über die Augen, als gleich zwei der Materialzelte fehlten. Eine Kontrolle zeigte, dass noch ganz andere Sachen verschwunden waren, so zum Beispiel Werkzeuge, Diamantköpfe, die immerhin gegen 50 Kilo wiegen, und eine Menge andern Zeuges. Diese Räuber hatten sehr gut gearbeitet, hatten auch genau gewusst, was sie stehlen wollten und wo sie es finden würden. Wahrscheinlich waren sie mit dem Auto gekommen, aber eine Spur lässt sich auf dem steinernen Boden der Jezirah niemals feststellen. Ja, das war nun wirklich eine recht schöne Sache; meine Kurden freuten sich über die freien Tage, die nun kommen mussten. Sie freuten sich auch kindisch über diese harmlose Abwechslung. Und ich freute mich viel weniger, denn ich würde im Baubureau in Qayarah allerlei Fragen zu beantworten haben.

Als ich nach Qayarah hinab kam, war Schaich Agil ebenfalls schon da, denn der Wüstentelegraph hatte ihm die Sache bereits gemeldet — so sagte er wenigstens, und er war unglücklich, dass diese Dinge passiert waren. Aber eben, er hatte es ja gesagt: In der Wüste könnte man nie vorsichtig genug sein, nur gut, dass keinem der Schläfer der Hals abgeschnitten worden sei, denn dies sei auch schon vorgekommen. Er sagte dies ganz ruhig und so, als ob er über die letzte Gazellenjagd spreche.

Seiner Ansicht nach konnten diese Räubereien — und es waren ziemlich viele und in weitem Umkreis, und alle in derselben Nacht — nur von feindlichen Beduinen vollbracht worden sein, die sich die Tatsache, dass die Bohrstellen ohne Bewachung waren (woher sie dies nur schon wissen könnten...?) ausnützten und eben auf Raub auszogen. Das sei ja wirklich sehr schlimm, aber da könnte er eben nichts dagegen tun. Wir müssten doch sicher selbst zugeben, dass nichts passiert sei, solange er die Leibwachen gestellt habe, oder...?

Ja, das musste selbst der Chef zugeben. Agil blieb noch eine Weile sitzen, seine grossen Zehen spielten in den offenen Sandalen, und von Zeit zu Zeit strich er sich den Bart. Dann brach er auf, um in sein Schloss in Shergat zurückzukehren.

Er liess sich schliesslich bitten, noch einmal abzusitzen und Tee zu trinken. Er liess sich noch viel, viel länger bitten, überhaupt wieder über Leibwachen zu sprechen. Ja, das war nun natürlich nicht mehr so einfach, denn da die Gesellschaft auf die Bewachung ausdrücklich verzichtet hätte, habe er seine ausgebildeten und gut bewaffneten Schildwachen natürlich sofort nach dem Süden geschickt; es sei schwer, sie wieder nach dem Norden zu bringen, denn das verursache natürlich horrende Spesen. Außerdem sei die vorherige Bewachung in diesem Augenblick nicht ausreichend, denn — so argumentierte er ganz richtig — nun seien nachgewiesenermassen Feinde in der Wüste, und da sei es doch sehr, sehr fraglich, ob fünf Leibwachen ein europäisches Leben zu behüten vermöchten. So er nicht pro Europäer zehn Leibwachen stellen könne, würde er absolut keine Verantwortung übernehmen. Außerdem müsste er in diesem Falle eine andere, sehr gute Offerte liegen lassen, kurzum, der Preis und die Leibwachen mussten verdoppelt werden. Und was, bitte schön, könnte der Chef anderes tun als einzuwilligen?

McToppin, der Chef-Ingenieur, ist dann später versetzt worden an den Persischen Golf, wo er keine Leibwachen zu engagieren hatte und wohin Schaich Agils Macht nicht hinreichte. Dieser arabische Al Capone hat in seinem Reiche wirklich geherrscht, und wenn ihn seine 80 000 Beduinen als einen Halbgott verehrten, so verwünschten ihn die Briten ganz gewöhnlich als einen sehr gründlichen Gauner, ohne dessen Wissen zwischen Bagdad und Mosul weder ein Lamm geboren noch eine Bahn gebaut werden konnte, und der seine Finger in absolut jedem Kuchen hatte, der von europäischen Köchen in der Wüste gebacken werden sollte.

Wenn dieser sympathische Gangster später von seinem Schwager erschossen wurde, so kann man ihm nur zugute halten, dass er all sein Geld dazu verwendete, seine Beduinennar mee mit modernen Waffen auszurüsten und diese Armee den Alliierten zur Verfügung zu stellen. Er hat es nur auf seine eigene Weise finanziert. Aber in Amerika hätte er einen Al Capone in den Kindergarten geschickt...

J. H. M.

## Bim Chlappeläubli umenand

Gägen Abe het's ova tonnere, u ne schworzi Bulken isch vom Hahnmooß gäg dem Metshhorn zue trieben worde. Es het ganz syn ova rágele.

J eim Stück si d'Hüehner gschwyder weder d'Lütt. We's rágnat ish sie sech a Schärme, u scho vor em Bernachte göh sie z'Säbel. D'Montfchen aber meíne, sie müsze bi jedem Wind und Wetter dusse dasume schürchelen oder bis spät no zäme hoden u brüchten u discheriere. So hei's o Miggli u Köbbi u Chrischte gmacht. Weder bi Chrischte het me no gly einisch gmerkt, dass er si deffen ungvaret ish. U de het ne pärsee dr Schnaps im Gaffi o nu müede gmacht. So gäg de Rüne het er usgha un isch dem Gade zueglichtüret, syr Frau nache, wo scho lengste verschwunde gsi isch — müed vo dr Arbeit im Gärtli u dem Mischtzetteli i dr brönnige Sunne.

Bo was hei die drei Manne brichtet, wo si so gmüetlich zämen i dr Chuchi ghodet si?

Chrischte het wie gruehmt, was für nes gäbigs Söili si Frau am Läntermärit vermicke Frytg tauft, u wie nes bravs Chuechallb d' "Chünigin" gworse heig. Os Münchälli dörf sech la gseh, u ds „Dornrössi“ fig e Melchhue. „Mid e schöni, aber äbe, Milch git sie wie ke zwöti!“

Dr Miggli het gwüxt z'verzelle, die erschte zwee Aengländer sigen im Dorf acho. „I ha se vor em Bazar atrosse, wo sie das schön gmalet Chacheligshirr u die lüschtige Schnizherei bshouet u drby tuder-

grösstfchuet hei, daß me mi Tüüri hätt chönne meine, ds ganzen ängliche Parlament sig verjammet u dorfi über d' Baléchtingafrag.“

„We me chly abjists vo d' Welt u dem Stadtlächturm isch“, het Köbbi Mettler gmeint, „u wieder einisch in ere Zyng schnouset, mueß me würklech öppen ab däm Zyng schwaune, wo dert inne verzapft wird. Da het volecht jo ne Zyngsschryber vorgeschlage, d'Koufliet sötten vo jis a ihrer Rächnige jo usstellte: Zäche Meter Stoff — hundert Fräntli, Anteil Bürokratie — zwanzig Fräntli, Umlaufstüür vier Fräntli.“

Chrischte het gn'dt. „De gläch men einisch wie für dr Bürokratius isch! Da höschtet gäng meh u drum höi mer derewäg Stüüre blüete.“

Dr Miggli het glachet. „I schla vor, grüssi Industri u Produzante sollen ihrer Rächnige nach Rohstoffsprysse, Löhn u Gwinn detailliere. Mer wei de Iuege gäb was tüüter isch, Bürokratie oder Dividänden u Tagzälder ejätere a Mitglieder vo Verwaltungsräti. Es isch klar, dass men i dr Verwaltig mueß abhoue — weder me sott o a anderen Orte chly bräme.“

Drwyle sie so brichtet hei, ghört me ganz i dr Nechi chuegloggeglü. Chrischte schüttet auf u geht a ds Fünfzäpter. Die zwee andere si näben ihn härtglastanden u hei gluegt, wie die zwölf Chüe u Guichteni u Chalber ds Sträfli z'dürus trampe, dr Höchi zue.

„Dr Nachbuur Schmid züglet auf d'Vorsäß“, seit dr Chrischte. „Mir müezen Uebermorn de o dra gloube.“

No lang het me ds Glüt ghört u ds „Hü“ u ds „Heh“, wo die ganzi Karawane dür e Wald uf gäg dem Weidli zogen, isch. Batter a Muetter Schmid si vor ihrem Huus gschanden u me het's grad eschpürt wie sie siclz si gi u Freud hei gha, wo sie däm Trupp hei nachgluegt, ihrem Beh u ihrne Buebe. Es isch hält öppis schöns, we me tha jäge: „Mir hei's erschaffet, erwärhet.“ Chäderi.